

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 71.

Freitag, den 24. März 1916.

73. Jahrgang.

Der Krieg.

Im Westen hat sich durch die Wegnahme weiterer feindlicher Gräben am Rande des Waldgebiets von Encoourt unter Geländegewinn in jener wichtigen Gegend erhöht und abgerundet, wie die schon anfänglich nicht hässliche Zahl der Gefangenen. Auch im Luftkampf wählten unsere Flieger bei Verdun neue Vorbeeren. Die Russen, die mit dem ihrer „breiten Natur“ angestammten schicksallosen Einsatz von Menschenleben ununterbrochen gegen die deutsche Mauer vom Ostseestrand bei Riga bis nach Smorgon südlich der Dinaburger Seenkette anrückten, holten sich weiter blutige Röße.

Russische Massenangriffe sämtlich abgeschlagen. Zurückbare Verluste des Feindes. — Leutnant Bölskes dreizehnter Luftkrieg. Großes Hauptquartier, 22. März.

Deutscher Kriegsschauplatz. Bei der dem Angriff vom 20. März nordwestlich von Encoourt folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Wegnahme weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgebietes ist die Zahl der dort eingekesselten ungewundenen Gefangenen auf 58 Offiziere, 274 Mann gestiegen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei nur vorübergehender Schwächung mit Festigkeit fort. — Bei Obersept haben die Franzosen nochmals versucht, die Schluppe vom 22. Februar wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen eigenen Verlusten wurde der Angreifer zurückgeschickt. Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nordöstlich von Samogneux hinter unserer Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linie zum Absturz. Leutnant Bölske hat damit sein 13., Leutnant Barckhausen sein 4. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Deutscher Kriegsschauplatz. Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben in Ausdehnung noch zugenommen. Die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden. Die Vorstöße selbst folgten sich an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und Nacht. Der höchste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Wotawo. Hier erreichten die feindlichen Verluste eine selbst für russischen Masseneinsatz ganz außerordentliche Höhe. Bei einem erfolglosen Gegenstoß in einer kleinen Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann gefangenengenommen. Hier auch bei den vielen anderen Kämpfen südlich und südwestlich von Riga, bei Friedrichstadt westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von Dinaburg, nördlich von Wibiz, zwischen Narocz und Wiszniew-See wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn zum Zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über 600 Gefangene ab. An keiner Stelle gelang es den Russen irgend welchen Erfolg zu erringen. Die eigenen Verluste sind durchweg gering.

Polen-Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Osterreichisch-ungarischer Deeresbericht. Amtlich wird verlautbart: Wien, 22. März

Russischer Kriegsschauplatz. Die Tätigkeit des Gegners ist gestern fast an der ganzen Nordostfront lebhafter geworden. Unsere Stellungen standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. An der Strypa und im Stornyn-Gebiet stießen russische Infanterieabteilungen vor; sie wurden überall geworfen. In Ostgalizien verlor bei einem solchen Vorstoß eine russische Gefechtsgruppe von Bataillonsstärke an Toten drei Offiziere und über 150 Mann, an Gefangenen 100 Mann; bei uns nur einige Leute verwundet.

Italienischer Kriegsschauplatz. Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

Südböhmischer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an der Ostfront. Als natürliche Folge der deutschen Offensive bei Verdun hat eine starke russische Entlastungs-Offensive eingesetzt. Die französischen Notrufe ließen daran keinen Zweifel. Das kaiserliche Hauptquartier kommt der verbündeten französischen Republik zu Hilfe. Unserer Heeresleitung hat sich natürlich auf alle Möglichkeiten eingerichtet und der alte Riese Sinden-



Burg, der an dem Abschnitt, wo die Russen den Haupthebel ansehen, kommandiert, hat ihnen einen heißen Empfang bereitet. An allen Stellen ist der Feind unter schwersten Verlusten abgewiesen worden. Ein kleiner lokaler Erfolg am Narocz-See, wo wir, um nicht

unnütze Opfer zu bringen, einen leicht zu umfassenden Vorstoß aufgaben und unsere Linie einige hundert Meter zurückbogen, hat keinerlei strategische Bedeutung. Die Front, auf der die Russen angriffen, dehnt sich von der Ostsee, wo südlich von Riga russische Stöße blutig abgewiesen wurden, an der Düna entlang über Jakobstadt und Dinaburg bis gegen Smorgon im Süden hin. Smorgon selbst ist in russischer Hand. Die stärksten Angriffe richteten sich gegen unsere Linien Drosowjats-See—Postawo—Narocz—See. Unsere Stellungen dort laufen aus der Gegend von Dinaburg vom Drosowjats-See an der in die Düna mündenden Drosowjatsa entlang und folgen dann dem Lauf der von Süden herankommenden Njadsjolka. An diesem Fluß liegt am Übergang der von Swenzjany nach Glubokoje führenden Bahnstrecke der wichtige Knotenpunkt Postawo. Dann verläuft die deutsche Front weiter südlich bis zum Narocz-See und an dessen Südufer weiter in Richtung auf Smorgon. Daß die Russen sehr starke Kräfte angeammelt haben, geht schon daraus hervor, daß sie allein bei Wibiz ein ganzes Armeekorps angeführt hatten. Dort wurden nämlich nicht weniger als sieben verschiedene russische Regimenter festgestellt. Die Verluste der Russen sind, wie unsere Heeresleitung hervorhebt, diesem Masseneinsatz von Leuten entsprechend ungemein schwer.

Die „Tubantia“-frage. Das holländische Ministerium des Äußeren teilte mit, daß der deutsche Gesandte im Namen seiner Regierung am 19. d. Mts. folgende Erklärung abgegeben habe:

Sobald die kaiserliche Regierung von dem Untergang der „Tubantia“ Bericht erhalten hat, ist eine gründliche Untersuchung eingeleitet worden. Alle irgendwie in Betracht kommenden deutschen Unterseeboote sind in ihre Stationen zurückgekehrt, und die Untersuchung ist beendet. Die Feststellungen haben ergeben, daß bei der Torpedierung der „Tubantia“ kein deutsches Unterseeboot oder Torpedoboot in Frage kommen kann. Sowohl an der Unglücksstelle selbst, wie auch in der Nähe derselben haben sich keine deutschen Schiffe befunden.

Auf diese Erklärung hin hat die holländische Regierung die bereits in Berlin durch ihren Gesandten unternommenen Schritte um Klärung sofort eingestellt. Mehrere holländische Blätter eruchen nunmehr ihre Regierung, sich mit einem Ersuchen um Einleitung einer näheren Untersuchung an die englische Regierung zu wenden. Inzwischen arbeitet an der Stelle, wo die „Tubantia“ sank, das Vergungsfahrzeug „Bodan“, das außer Tauchern und anderem Personal auch zwei holländische Marineoffiziere an Bord hat.

Das verschwundene Leuchtschiff. Der Rotterdamer „Maasbode“ berichtet, daß der Kapitän des Montagabend angekommenen Motorschiffes „Sigrum 1“ meldete, daß das Galloper Leuchtschiff nicht gefunden ist, sondern in die Rheine geschleppt wurde. An der Stelle des Schiffes wurde eine Boje gelegt. Die zwei Masten, die aus dem Wasser ragen, müssen von einem gesunkenen Dampfer herrühren. Der Kapitän des Dampfers „Serula“ bestätigt, daß das Leuchtschiff in die Rheine gebracht wurde.

Englisches U-Boot in norwegischen Gewässern. Wie aus Christiania berichtet wird, hat am 10. Februar ein englisches U-Boot nahe Flekkerø auf norwegischem See-

Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Ringer.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Eva antwortete. Es war ein Bild einträchtigen Besorgens, das die beiden Damen boten. Was sie sagten, konnte Oblendorf nicht verstehen, doch es sich aus ihren Bewegungen ziemlich genau zusammenzureimen.
Was hätte er wohl darum gegeben, wenn Claire so freundlich und herzlich mit seiner Mutter verkehrte, so herzlich liebevoll und besorgt neben ihr gesessen hätte. Aber dahin würde es niemals kommen! Der Unterschied ihrer Sinnesart, der beiden Charaktere war zu groß. Claire entstammte ja dem Feindesland! Er wußte, daß seine Mutter groß genug dachte, um auch da Bräuden zu lassen, wo eine abgrundtiefe Kluft sie von der Schwiegermutter trennte. Aber Claire war noch so jung und unerschrocken, sie war gar nicht imstande, die Vorsätze der Mutter zu schätzen... Aber später, wenn sein Herzliebster erst Mutter war, dann würde sie sich ganz gewiß anders anstellen...
Doch wohin verirrten sich seine Gedanken! Nach trat er vor, erbat sich eine Tasse Kaffee und ließ sie im Stehen aus. Dann verabschiedete er sich von seiner Mutter. Von Eva nahm er kaum Notiz.
Die mannigfaltigen Eindrücke des Tages, der Aufenthalt in der feischen würzigen Luft hatten Eva, die überaus noch von der Eisenbahnfahrt ermattet war, totmüde gemacht.
Auch fühlte sie sich an diesem Abend hier als Störenfried. Die Mutter und das Brautpaar waren ihr gewiß willkommen, wenn sie nicht zum Abendbrot kam.
Sie hat die Rätin, seitig schlafengehen zu dürfen, und die Erlaubnis wurde ihr gern gegeben, wennschon die Dame sich durch Evas Gegenwart nicht geniert zu fühlen hätte.
Aber diese ließ sich etwas Weißbrot auf ihr Zimmer bringen und suchte dann gleich ihr Lager auf. Tropdem es noch fast ganz hell war, schlief sie gleich ein.
Als sie erwachte, war es dunkel. Von unten tönte Klaviermusik herauf. Eine Weile lag sie ganz still, in ihrem Behagen, ohne von dem Spiel Notiz zu nehmen. Sie mußte an den gestrigen Abend denken, wo sie

neimattos, von bangen Zweifeln erfüllt dort draußen gestanden hatte, ahnungslos, daß all ihr Leid sich in wenigen Stunden in helle Freude verwandeln sollte durch die Hochherzigkeit der gütigen, menschenfreundlichen Frau Rat.
Gesicht erhellte sie allerdings nur äußerlich. Im Innern fühlte sie sich zerschlagen und zertreten, fragte sich soeben wieder in bangem Zagen, ob diese Wendung zum Guten wohl andauern werde. Ach sie bangte so sehr vor der Zukunft mit ihren unberechenbaren Zufällen.
Sie wußte nichts von dem Brief, den die Rätin gestern Abend noch erhalten und beantwortet hatte, dem Brief, der sie, Eva als Diebin brandmarkte, aber instintiv fühlte sie, daß dergleichen kommen mußte, unsehbar, unabwendbar, um ihr den Platz zu rauben, wo sie den Himmel auf Erden hatte.
Wütlich fuhr sie zusammen, schreckte auf und setzte sich aufrecht. Wer spielte dort unten auf dem kostbaren Instrument und wagte es „Das Gebet der Elisabeth“ hermaßen zu verklingen?
Es war kaum zum Anhören. Durch die tiefe Stille drang jeder Ton haarscharf heraus.
War das nicht die Stimme des Fräulein Bruffon? Aber das war doch wohl unmöglich, sie hatte doch gestern Abend so hübsch gesungen, das war ja ein Vortrag, als sei die Sängerin bemüht, Wagner zu perkiffieren.
Da — jetzt —
„Läß mich in Staub vor dir vergehen
Oh nimm von dieser Erde mich!“
Es war nicht zum Anhören.
Eva sprang auf, warf das Morgenkleid über, welches sie sich bereitgelegt hatte und eilte zur Tür.
Sie wollte der Stümperin das herrliche Lied vorsingen, ihr begreiflich machen, wie die Begleitung gespielt werden mußte.
„Doch kommt' ich jeden Fehl nicht büßen,
So nimm dich gnädig meiner an...“
Ja, wer das sang, mußte Herzensnot an sich selbst erfahren haben, groß und leidenschaftlich empfinden. Die Vortragende dort unten sang ja nur Noten, auf diese langgezogenen, inhallstollen Töne hätte jeder banale Text gepaßt, nur nicht das unvergleichliche, herzererschütternde Kunstwerk eines Wagner.
Der Ritgel flog zurück, schon hatte sie die Türflinte

in der Hand, da geriet das Traumbild, welches ihre Sinne umfingen. Wie eine Nachtwandlerin war sie vorwärts gegangen. Jetzt erst erwachte sie zur Wirklichkeit.
Was wollte sie tun? Gottlob, daß sie noch zur rechten Zeit zur Besinnung kam, um nicht einen Fehler zu begehen, der sich vielleicht nie wieder gutmachen ließ.
Sie befand sich in einem fremden Hause, wo man sie heute mit Gaben der Liebe überschüttet. Sie hatte zu danken, nichts weiter.
Natürlich war es Fräulein Bruffon, welche den göttlichen Wagner so gründlich verbalhornisierte. Immerzu! Man konnte es von ihr wahrhaftig nicht anders verlangen. Wenn dem Herrn Rechtsanwält diese Klimperei gefiel —
Aber da schämte sich Eva ihrer gehässigen Gedanken. Er sowohl wie seine Mutter waren so überaus zartfühlend und taktvoll, wo ohnehin die Trennungskunde bevorstand, ließen sie nachsichtsvoll über sich ergehen, was das Fräulein Braut ihnen bot.
Eva setzte sich an das Fenster, öffnete es weit und trank die erquickende Nachtluft. Sie lenkte ihre Gedanken ab, suchte sich den nächsten Tag vorzustellen und bemerkte gar nicht, daß das Klavierpiel aufhörte.
Da hörte sie die Frau Rat sagen:
„Nun werde ich dir noch „die Träumerei“ von Schumann spielen, mein Junge.“
Bald darauf schwebten die weichen immigen Töne, von kunstgeübten Händen, mit seinem Verständnis vorgetragen, in den sternklaren Abend hinaus.
Danach wurde es still unten.
Eva schlüpfte wieder unter die Decke und schlief, ohne noch einmal munter zu werden, bis zum frühen Morgen.
4. Kapitel.
Am nächsten Vormittag sagte die Rätin zu ihr:
„Sie können heute zur Stadt fahren, Eva, und Besorgungen machen. Das Auto wird Sie überall hinfahren. Es ist viel einzukaufen, sowohl für den jungen Herrn, wie für den Haushalt. Auch wollen wir noch Liebesgaben verschicken. Ich habe ihnen alles aufgeschrieben. Hier sind dreihundert Mark. Ich würde selbst mitkommen, fühle mich aber nicht wohl. Daß ich meinen Einzigen hergeben muß, geht mir doch an Herz und Nieren.“
„Vielleicht, gnädige Frau, würde ein wenig Abwech-

territorium mehrere Saime angerufen. Auf die Beschwerde der norwegischen Regierung hat das britische Auswärtige Amt sein Bedauern über diesen Vorfall ausgesprochen und mitgeteilt, daß die U-Boote Befehl erhalten hätten, bei der Durchfahrt durch norwegische Gewässer nur an der Oberfläche mit gehobter Nationalflagge zu fahren.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Ungenannte Friedensfreunde in der Duma.

Stockholm, 22. März.

Eine etwas dunkle Darstellung einer Sitzung der Reichsduma gibt der Vertreter skandinavischer Zeitungen in Petersburg. Bei der Besprechung innerpolitischer Fragen kam der Kadet Sawenko unvermittelt auf den Krieg zu sprechen und verlas eine Schrift, in der hochkonservative Politiker ihre Stellung zum Frieden behandelten. In dieser Schrift kommen folgende Sätze vor:

Wir können nicht mit ruhigem Gewissen sagen, daß das Land den weiteren Kampf will. Wir sind weit entfernt davon, die deutschen Bedingungen anzunehmen, aber falls es notwendig ist, würde sich eine Einigung finden lassen. Wir glauben an Rußland, erkennen aber die Gefahr, die auf wirtschaftlichem Gebiete droht. Der Zwiespalt zwischen den bestehenden Klassen und dem Volke vertieft sich. Auch der Feind ermüdet und sehnt sich nach Frieden mit dem stärksten seiner Gegner. Uns sind die deutschen Friedensvorschlüsse bekannt. Nur der Verstand, nicht das Herz, darf bei der Frage des Friedens entscheiden. Falls keine unbestreitbaren Vorteile für einen baldigen endgültigen Sieg vorliegen, so ist es die Pflicht der Regierung, die Geduld des Volkes auf keine längere Probe zu stellen.

Der Verlesung folgte ungeheurer Lärm auf den Bänken der Rechten: „Namen nennen! Namen nennen!“ Sawenko weigert sich entschieden die Namen derer zu nennen, die die Schrift unterschrieben. Ein Vertreter der Rechten erklärt hierauf im Namen seiner Partei: Falls Sawenko die Unterschreiber nicht nenne, müsse man ihn als erkaufte Verleumder ansehen. Und so ging es weiter.

Bei diesem Berichte erscheint dem Außenstehenden etwas unverständlich: Wie kommt ein „Kadett“ d. h. ein Angehöriger der kriegsbegehrlichen demokratischen Partei dazu, als Vertrauensmann und Wortführer der Hochkonservativen aufzutreten? U. A. w. g.

Kritische Tage in Rumänien.

Budapest, 22. März

Verschiedenen Meldungen aus Bukarest ist die Tatsache zu entnehmen, daß Rumänien jetzt kritische Tage erster Ordnung durchmacht und daß der Zeitpunkt, in welchem das Land seine Neutralität wird aufgeben müssen, immer näher kommt. So wird berichtet, daß die Hafenbehörde von Galatz folgendes bekanntgegeben hat:

„Zur strengen Wahrung der Neutralität wurde beschlossen, keinerlei Fahrzeuge des Bierverbandes zu erlauben, auf der Donau zu verkehren. Auch von Galatz abwärts ist den Fahrzeugen des Bierverbandes der Verkehr nicht zu erlauben.“

Von anderer Seite wird berichtet, daß die jüngste Note des Bierverbandes, womit die Abrüstung der rumänischen Armee verlangt wurde, Mißfallen und Überraschung erregt hat. Alle Parteien stimmen darin überein, daß die Regierung diese Note entschieden zurückweisen werde. Die ganze Stimmung in den Bukarester politischen und Regierungskreisen erinnert an die Lage in Sofia, die dem Eingreifen Bulgariens in den Weltkrieg vorausgingen. Kurier treffen aus den verschiedenen Hauptstädten täglich ein, sie überbringen immer neue Bezeugungen ihrer Regierungen und bringen dafür die Berichte der Gesandten zurück. Kurz: kritische Lage erster Ordnung.

Sympathie- oder Beleidigungskundgebungen?

Paris, 22. März

Der Generalissimus Alexejew hat im Namen des Zaren an Joffre ein Telegramm gerichtet, in dem der Zar seine Bewunderung zur Haltung des 20. französischen Armeekorps in der Schlacht bei Verdun ausdrückt. Der Zar sei, heißt es in dem Telegramm, überzeugt, daß die französische Armee die Feinde aufs Haupt schlagen werde. Und General Haigh drückte in einem Schreiben an Joffre die Bewunderung der britischen Armee für die Heldentaten der Franzosen vor Verdun, „wo Deutschland vergeblich (!) seine Kräfte mit den unbewundlichen französischen Soldaten“.

„Setzung und Vertreibung Ihnen gut“, wandte Eva schüchtern ein, sie fürchtete, die Aufträge nicht zur Zufriedenheit der Dame auszuführen; sie wußte ja zu wenig vom Geschmaack und den Ansichten der Äbtissin und sprach auch diese Bedenken aus.

Aber die ältere Dame schüttelte den Kopf. „Wählen Sie nur nach eigenem Ermessen, praktisch und gut. Die teuerste Ware ist immer die beste, was die Krieger tragen, muß herb sein, das mag Ihnen beim Auswählen als Mitleid dienen. Nennen Sie auch meinen Namen. Die Geschäftsinhaber wissen schon, was passend für meine Zwecke ist.“

Eva bekam ein mit der Adresse der Justizrätin versehenes Kuvert, in welchem drei blaue Scheine lagen. Auch an eine Handtasche hatte die Äbtissin gedacht. „Ich wünsche, daß Sie sich gut ansehen, Eva, auch eine Erfrischung können Sie bei Tschow oder Kempinsky nehmen. Und nun besorgen Sie alles zu meiner Zufriedenheit.“

Wie die Ahnung drohenden Unheils beschwerte lähmende Bangigkeit Evas Sinn. Sie wählte das blaue Kostüm mit der weißen Kallbluse und machte, als sie zum Ausgange fertig war, den Eindruck einer Dame.

Doch wer weiß was hätte sie darum gegeben, wenn man ihr erlaubt, hier draußen zu bleiben, wo keine neuerlichen Menschen waren, die ganze Umgebung Ruhe und Frieden atmete.

Aber schon sauste das Auto mit ihr dahin, Willen und schon angelegte grüne Blöße flogen vorüber.

In einer knappen Viertelstunde war die Stadt erreicht. Zwischen den Häusern war es erstickend heiß, die Kraftwagen verdrängten unerträgliche Dünste, die Menschen hasteten, drängten in langem Zuge aneinander vorüber, die Sonne brannte ihnen in den schattenlosen Straßen mit undarmbrüheriger Glut auf den Köpfen.

Wie von einem sicheren Hasen aus beobachtete Eva alles, schon, um den Druck loszuwerden, der nicht von ihr weichen wollte.

Dort flatterte ein behäbiger Schuttmann zum ersten Stock eines riesigen Geschäftshauses empor, um mit großen braunen Papierbogen den englischen Namen eines Cafés zu überleben. Braufendes Durraufen begleitete ihn bei seiner patriotischen Tätigkeit, junge Menschen stimmten die Waad am Rhein an, alles aber hob zur

Man fragt sich unwillkürlich: Sind dies Sympathie- oder sind es Beleidigungskundgebungen, was da telegraphiert und geschrieben wird? Was Joffre dem Zaren geantwortet, ist noch nicht bekannt. Aber die Antwort Joffres an Haigh ist bereits veröffentlicht worden. Darin heißt es: „Sie (die französische Armee) weiß auch, daß, als kürzlich an die Kameradschaft der britischen Armee appelliert wurde, diese als Antwort ihre tatkräftige und schnellste Hilfe anbot.“ Bei der bekannten „Zurückhaltung“ der Engländer könnte man die Joffresche Antwort beinahe für Spott halten.

Ablehnung der amerikanischen Heeresvermehrung.

Paris, 22. März. Dem „Matin“ wird aus New-York gemeldet: Das Repräsentantenhaus hat nach bewegter Debatte die Bill, wodurch die Effektiv-Bestände des amerikanischen Heeres auf 500 000 Mann erhöht werden sollen, abgelehnt.

Amsterdam, 22. März. Die britische Admiralität behauptet, daß das Seetreffen vor Seebrügge zugunsten der englischen Besatzer ausgefallen sei, die den Feind verfolgt und zwei deutsche Schiffe getroffen hätten. Auf englischer Seite seien nur vier Verwundete gewesen. (Die amtliche deutsche Meldung steht dem entgegen. D. Neb.)

Bern, 22. März. Nachdem „Corriere della Sera“ sind 200 serbische Offiziere über London nach Rußland abgereist, um dort mehrere tausend österreichische Gefangene serbischer Rasse zum Kampf gegen Österreich militärisch auszubilden.

Christiania, 22. März. Das Ministerium des Äußern beauftragte den norwegischen Gesandten in Berlin, die deutschen Behörden zu ersuchen, bezüglich der Torpedierung des Dampfers „Langest“ Untersuchungen anstellen und die Ergebnisse derselben der Gesandtschaft zugehen zu lassen.

Paris, 22. März. General Cadorna hat sich mit seinen Ordnonanzoffizieren ins Große Hauptquartier begeben.

London, 22. März. Die Admiralität meldet, daß am Aufstangriff auf Seebrügge 50 britische, französische und belgische Flugzeuge beteiligt waren, die von 15 Kampfflugzeugen begleitet waren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In den rechtsstehenden großen Blättern wird eine neue Erklärung zur U-Bootfrage veröffentlicht, die nochmals den in der bekannten Resolution der konservativen Reichstagsfraktion niedergelegten Standpunkt betont und in der es u. a. heißt: „Wir entsprechen dem innersten Empfinden und den heftigsten Wünschen weitaus der Reichsleitung diesen Anträgen im Reichstage eine Würdigung zuteil werden lasse, die ihrem vaterländischen Geiste entspricht und ihren vaterländischen Zielen Erfüllung verleiht.“

+ Der Bundesrat beschäftigt sich soeben mit der Einführung von Landesfleischkarten für das Reich. Man erwartet die Annahme der Pläne, über die näheres in der bayerischen Kammer durch den Minister des Innern v. Soden verlautete:

Der Minister erklärte, es sei natürlich, daß mit der längeren Dauer des Krieges die Verhältnisse der Lebensmittelversorgung ungleichmäßiger und schwieriger werden. Er sei aber der festen Überzeugung, daß wir durchhalten werden. Das müsse besonders dem Auslande gegenüber betont werden. Der Einteilung der Fleischporträte durch Einführung von Fleischkarten würden allerdings Schwierigkeiten entgegenstehen. Sie könnten jedoch von der Einführung der Fleischkarten nicht abhalten. Es ist beabsichtigt, Landesfleischkarten, gültig auf die Dauer von vier bis acht Wochen einzuführen. Die Karten können auch auf Reisen und in Gastwirtschaften jederzeit gebraucht werden. Die Fleischkarte gewährt nicht, wie die Brotkarte, den Anspruch auf bestimmte Gewichtsmengen, weil die Vorräte nicht so genau festgestellt und verteilt werden könnten, wie beim Brotgetreide. Die Hauswirtschaften der Selbstversorger werden auf die Fleischkarte eingerechnet; Jagdinhaber gehören zu den Selbstversorgern.

Belgien.

* Das amtliche Blatt des Vatikans, der „Osservatore Romano“, erklärt, daß er zwar die Stefanidewische aus Zürich, die den Brief des deutschen Generalkonverners

Seite, als plötzlich von den Kunden her in rasendem Tempo ein Auto nahte, von einer ungeheuren Menschenmenge verfolgt.

Stöße und Schirme wurden geschwungen, zunächst war nichts zu verstehen, die Insassen des Wagens trugen Uniformen, gehörten sie zu unserem Generalkstab? Brachte man ihnen Ovationen dar?

Blitzlicht durchschwirrte wie ein schriller Pfiff das Wort „Spion!“ die Luft.

Faß in demselben Moment hatten sich Schutzleute auf die beiden Trittbretter des Kraftwagens geschwungen, mit eisernen Fäusten die Arme des Chauffeurs umspannt.

Das Auto hielt, die Menge drängte in unheilvoller Haltung heran, doch schon war das Gefährt von einer ganzen Eskorte von Schutzleuten umringt.

Ihre donnernden Stimmen wiesen die Zudringlichsten zurück. Abschall lehten die Insassen auf ihren Plätzen.

Man hatte einen guten Fang gemacht. Es waren russische Spione. Langsam setzte sich das Auto, von den Behelmen eskortiert, wieder in Bewegung in der Richtung nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz.

Der Vorgang hatte Eva stark gefesselt. Sie war aufgestanden, um besser sehen und beobachten zu können. Das Auto mußte notgedrungen halten.

Die glühenden Augen der Sittierten hielten Umschau nach einem Rettungsweg aus der verzweifeltsten Situation. Doch die Behelmen verfügten über Eisensäue, da war an Flucht nicht zu denken.

Das Publikum wurde von dem Kraftwagen zurückgedrängt, es mußte Spalter bilden, langsam fuhr das Auto mit den Gefangenen und den Behelmen davon.

Jetzt gewann auch Evas Auto wieder freie Fahrt. Die Szene hatte ihr Grauen verursacht. Sie war empört auf die russischen Spione und konnte denselben trotzdem ein gewisses Mitleid nicht verlagern. Sie sahen einer harten exemplarischen Bestrafung entgegen.

Wie geborgen kam sie sich im Gegensatz zu den Unglücklichen, Irregeleiteten vor. Tief schmiegte sie sich in die Polster. Daß sie eine so gültige Beschützerin gefunden, war ihr noch immer wie ein Traum, an den sie aber doch glauben mußte, denn im Auftrage ihrer Herrin war sie unterwegs, die wohl weniger aus praktischen Gründen, als um ihr eine angenehme Berührung zu schaffen, sie hinausgeschickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

von Bissing an Kardinal Mercier enthält, zur Information veröffentlichte, fügt aber bei: Wir besitzen nicht unentbehrlichen Aufschlüsse über die vorgefallenen Tatsachen, um uns über dieses schwerwiegende Dokument auszusprechen und machen deshalb in dieser Angelegenheit unsere Vorbehalte. Wir empfehlen unseren Lesern, Urteil über die Sache nicht überstürzen zu wollen.

Aus In- und Ausland.

Konstantinopel, 22. März. Der deutsche Botschafter Graf Metternich hat am Dienstag dem Sultan in einem Privataudienz die Insignien des Großherzoglich Sachsischen Hausordens vom Weißen Falken überreicht.

Rotterdam, 22. März. Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt, soll vorläufig keine Erlaubnis zur Kutschfuhr von Schafen mehr gegeben werden.

Gang, 22. März. Der Ackerbauminister bestimmte, daß die Ausfuhr von Rindfleisch in frischem und geräucherem Zustand bis zum 27. März ohne Bewilligung stattfinden kann.

Paris, 22. März. Savas meldet aus Madrid: Der spanische Botschafter in Petersburg teilte mit, er habe die Freilassung des von den Russen gefangengehaltenen türkischen Gesandten in Persien, Assim Bel, durchsetzen können. Assim Bel wird nach der Schweiz abreisen.

Deutscher Reichstag.

(6. Sitzung.)

B. Berlin, 22. März.

Die U-Boot-frage einstweilen vertagt.

Die heutige Sitzung brachte den Zuhörern, die sich gemaltigen Scharen zugebrängt hatten, eine Enttäuschung: die U-Bootfrage wurde aus geschlichen und so gab es eine Etats- und Steuerdebatte, die sich in nichts von denen der Friedensjahre unterschied. Der Beginn der Sitzung verzögerte sich um eine halbe Stunde, der Ältesten-Ausschuß (Senatorenkonvent) war nicht rechtzeitig mit seinen Beratungen fertig geworden, die Fraktionen der Rechten und der Nationalliberalen hielten dazwischen, noch nach 1 Uhr, Sonderbesprechungen ab, über den ihnen nahegelegten Verzicht auf eine U-Boot-Debatte zu beraten, aber schließlich wurde die erwünschte Einigung erzielt. Nur Herr Liebnecht erhob laut aber vergeblich Widerspruch, erzielte aber nicht mehr als einen Heiterkeitserfolg. So nahm dem die Staatsberatung, mit einer langen und gründlichen Rede des sozialistischen Abg. Keil einsetzend, ihren Fortgang.

Sitzungsbericht.

Am Tische des Bundesrats war neben den Staatssekretären Delbrück, Helfferich, Kräfte und Visco von ersten Mal auch der neue Leiter des Reichsmarineamt Staatssekretär v. Capelle, erschienen.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, daß infolge der Verständigung zwischen den Vertrauensmännern der Fraktionen die U-Bootfrage in der ersten Lesung des Etats bis auf weiteres, d. h. bis ein anderer Beschluß des Senatorenkonvents gefaßt wird, von der Diskussion ausbleiben solle. Die Beratung werde in den Sitzungen der Budgetkommission erfolgen, die in den ersten Tagen der nächsten Woche zusammentreten und gerade diese Frage in Angriff nehmen soll.

Abg. Liebnecht (zur Geschäftsordnung) erhebt Widerspruch. Angesichts der Treibereien hinter den Kulissen (Lärm und Ohorue. Der Präsident verliert vergeblich die Glode den Redner zu unterbrechen) hat das Volk das Recht, die Wahrheit zu erfahren, ehe ein Urpils redigiert (Erneuter, stürmischer Lärm, in dem die weiteren Worte des Redners untergehen).

Präsident Dr. Kaempf ersucht den Abgeordneten, sich die Geschäftsordnung und im parlamentarischen Rahmen zu halten.

Abg. Liebnecht: Ich erhebe also nochmals Widerspruch. Das Haus geht über diesen Widerspruch zur Tagesordnung hinweg.

Beratung des Etats.

Abg. Keil (Soz.) Wir blicken zurück auf eine Zeit von Sorgen undummer. Unserer tapferen Truppen im Feld müssen wir mit Bewunderung gedenken. Zum Etat gehend, meint Redner, daß angesichts der ungewöhnlichen Verhältnisse an der Staatsausstellung nichts auszuweisen sei. Die ungeheuerlichen Kriegsausgaben erfordern die Erschließung neuer Steuern. Es ist Pflicht der politischen Ehrlichkeit, das Volk auf das vorzubereiten, was kommen muß. Es ist der Wille des Volkes, daß es in der Versorgung aller Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen ein Knausern nicht geben darf (Zustimmung). Unsere Volkswirtschaft muß ausgebaut werden zur stärkeren Inanspruchnahme der Schuldentilgung, es müssen große, neue Entnahmen geschaffen werden. Es ist nicht zu früh, sondern im Gegenteil höchste Zeit, daranzugehen. Niemand hat in schwerer Zeit Recht auf Vereicherung. Jetzt müssen alle für einander einstehen. Das Volk ist bereit, es reicht über die beschiedene Inanspruchnahme der Kriegsgewinne durch die Vorlage des Bundesrats. Leisten die Kämpfer in den Schützengräben nicht Großes ohne Lohn? Wir werden die Kriegsgewinnsteuer zu erhöhen beantragen und wissen uns einig mit dem sittlichen Empfinden des Volkes. Der Redner bemängelt im einzelnen die unfähige Schonung der leistungsfähigen Erwerbsgesellschaften in der Vorlage. Die Börse habe mit einer Pause gemauert und die Hochfinanz habe allgemein aufgeatmet. Er billigt davon gekommen zu sein. Das ganze öffentliche Leben würde erschüttert werden, wollte man die Hauptkosten des Reiches durch Verbrauchs- und Verkehrssteuern beden wollen. Redner spricht zum Schluß gegen Tabak- und Verbrauchssteuern, beschränkt nochmalige Erhebung des Wehrbeitrages eine Reichs-Erbschaftsteuer.

Abg. Dr. Spahn (B.): Es ist sicher uns allen ein Bedürfnis, dem ausgedehnten Staatssekretär v. Tirpitz den Dank des Reiches und des Reichstags auszusprechen. (Beifall.)

Unsere Kriegslage.

erweist sich nach den neuesten Berichten andauernd günstig, wenn sich auch das Ende des Krieges auch noch nicht absehen läßt. Aber wenn wir unsere Lage vergleichen etwa mit derjenigen im März des vergangenen Jahres, so können wir eine Entwidelung beobachten, die erneut mit fester Zuversicht erfüllen muß. Dem von den Feinden angebotenen wirtschaftlichen Kriege nach dem Krieg können wir ebenfalls getroßt entgegensehen; er scheidet uns nicht. Wenn ich mich nun zum Etat selbst und zu den neuen Steuern wende, so kann ich die Ansicht des Reichssekretärs, der vor allem den Schuldendienst des Reiches sofort regeln und nicht ausgeht sehen will, billigen.

Nach meiner Meinung ist die Ansicht, daß England keine Bevölkerung stärker mit direkten Steuern befallen darf, ein

Land (1713). Das deutsche Reich muß mit besonderer Vor-
sicht vorgehen, im Hinblick auf die Bundesstaaten, denen
man noch ihre Einnahmequellen nicht fortnehmen oder ver-
kürzen kann. Gegen Erbschaftssteuern sind wir nach
wie vor.
Was die einzelnen Steuern anlangt, so bin ich — von
der Kriegsgewinnsteuer abgesehen
nicht für einseitige Steuern.

Wir müssen die Steuern so gestalten und annehmen, daß
sie dauernd bleiben können. Bei der Post hat es immer ab-
wechselnd magere und ertragsreichere Jahre gegeben. Im
einzelnen sind die jetzt vorgeschlagenen Erhöhungen, z. B. des
Postschiffenpostens von 3 auf 5 Pf., nicht unerträglich. Unrecht
ist es, daß z. B. große Telegramme mit keinem höheren Zuschlag
belastet werden als kleine. Dasselbe trifft auf den Fracht-
urkundenstempel zu, der der gleiche ist, ob es sich nun um
einen Zentner Kartoffel handelt oder um einen Zentner
hochwertigen Tabaks. Die Quittungssteuer wird nicht ohne
Befürwortungen und -erklärungen durchzuführen sein.
Der Tabak ist ein wichtiges und nicht völlig entbehrliches
Genußmittel. Der Staatssekretär scheint Nichttraucher zu
sein. (Große Heiterkeit.) Auch die Lage der Tabakarbeiter
und der Tabakarbeiter verdient Berücksichtigung, sollte aber
auch nicht nur schwarz in schwarz gemalt werden.

Die Kriegsgewinnsteuer
Es zweifeltlos die vollstimmteste von allen, aber allmählich
sind doch auch hier Bedenken aufgetaucht, vor allem da-
gegen, daß keine Wegs nur Kriegsgewinne darunter fallen
werden. Die Kommission wird auch hier prüfen müssen und
verbessern können. (Webb. Beifall.)

Abg. v. Payer (Wp.): Den warmen Worten des
Vandes und der Anerkennung für unser Heer, aber auch für
den scheidenden Staatssekretär des Reichsmarineamts schließen
auch wir uns an (Beifall). Auf eine Generaldebatte über den
Fall kann man diesmal verzichten: kein Staatssekretär hätte uns
einen besseren vorlegen können. Anders ist es mit dem uns
vorgeschlagenen Steuerbefreiung. Die müssen genau geprüft
werden und werden sicher nicht ohne starke Änderungen und
Hoffentlich! — Verbesserungen aus den Kommissionen zurück-
gehen.

Bei der Kriegsgewinnsteuer ist das Bestreben ziemlich
populär, die Sätze noch weiter zu erhöhen. Aber gerade
hier muß man Maß halten, die letzte Geldquelle nicht allzu
hart in Anspruch nehmen. (Sehr richtig.) Zu billigen ist
es, daß die neuen Steuern sobald als möglich in Kraft
treten sollen. Es dürfen aber nicht allein Ver-
brauch und Verkehr herangezogen werden, auch der Besitz
muß, und zwar weit mehr als bis jetzt, zu den neuen Lasten
beitragen. Wo soll denn die Zukunft des Reiches eine neue
Wille und Entwicklung finden, wenn nicht in Handel und
Industrie?

Das Reich beruft sich immer auf den Grundsatz, die
höchsten Steuern gehörten den Einzelstaaten. Je ungeheurer
die Belastung des Reiches wird, desto unhaltbarer wird
dieser Grundsatz. Dann würden wir niemals unsere Schulden
zurückzahlen und abtragen können, dafür dürfen wir nicht blind sein.
(Webb. Zustimmung.) Aus praktischen Gründen sehen wir
keinen Grund von der direkten Reichsvermögenssteuer frei-
zugeben.

Staatssekretär Dr. Helfferich gibt seiner Freude Aus-
druck, daß alle bisherigen Redner die Notwendigkeit sofortiger
Steuererhöhungen anerkannt haben. Ertraulich ist es besonders,
daß auch die Sozialdemokratie eintrifft, daß die Idee der
Kapitalbesteuerung nicht überspannt werden darf. Der fort-
schrittliche Redner hat sich nicht einmal grundsätzlich gegen die
Quittungssteuer ausgesprochen, die ja nicht sehr populär zu
sein scheint. (Weiterleit.) Der Staatssekretär weist auf die
Borarbeit bei den Steuerentwürfen hin und bittet um
Ehrerbietung und wohlwollende Prüfung. (Vertagung. Morgen
Beratung.)

Preußischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

Rs. Berlin, 22. März 1916.

32. Sitzung.)
In dritter Lesung werden ohne Erörterung angenommen
das Fischereigesetz und der Gesetzentwurf betr. die Dienst-
vergehen der Krankenkassen-Beamten. Es folgt die zweite
Lesung der Gesetzentwürfe betr. den Ausbau von Wasser-
straßen des Rheins und betr. die Vereinfachung weiterer
Wassermittel für den

Bau von Wasserstraßen.

Nach kürzerer Debatte, in der es sich um das Deistern
und die Interessen der Städte Hannover und Linden
handelt, wird die Resolution der Kommission und eine
Resolution des Abg. Friedberg (natl.) zur Verächtlichung
der Städte Hannover und Linden angenommen, ebenso der
Gesetzentwurf im ganzen.

Bei dem Wasserstraßen-Gesetz handelt es sich um Nach-
besserungen zum Schiffahrtskanal vom Rhein zur Weser,
Beseitigung für Verbesserung der Wasserstraßen zwischen Ober-
Wesel und Warthe. Nach einer sich mit Einzelheiten be-
ziehenden Aussprache wird das Gesetz nebst einigen vor-
liegenden Resolutionen in zweiter und dritter Lesung ange-
nommen.

Es folgt die zweite Lesung des vom Abg. Büchting
(natl.) beantragten Gesetzentwurfs betr. die Erhebung von
Zulagen für die gewerblichen und kaufmännischen Fort-
bildungsschulen. Der Gesetzentwurf wird in zweiter und
dritter Lesung angenommen.

Der Antrag des Abg. Dr. Friedberg (natl.) über die
Beseitigung der Dissidentenfürer vom Religionsunterricht geht
an die Unterrichts-Kommission.

Eine Anzahl vorliegender Wahlprüfungen werden von
der Tagesordnung abgesetzt und der Antrag des königlichen
Staatsministeriums auf Erteilung der Zustimmung zur
Vertagung des Landtags

Vertagung des Landtags

hat die Billigung des Hauses. Dann werden noch eine
Anzahl von Vorschlägen erledigt und nun ist die Tagesordnung
erschöpft. — Der Präsident wünscht den Mitgliedern ein
heißes und gesundes Osterfest und hofft auf Wiedersehen in
etwa zwei Monaten.

Verdun im Granatenregen.

Der französische Senator Charles Dumortier,
der Herausgeber des Pariser „Journal“, er-
gibt in seinem Blatt von einem Besuch in
Verdun:

Ich wollte einen unmittelbaren, selbst erlebten Eindruck
von dem furchtbaren Zweikampf haben. Drei Tage lang
wurde ich in der alten Festung und ihrer Umgebung. Von
der deutschen Beschießung kann man sich auch nicht einmal
entfernten Begriff machen, wenn man ihr nicht aus
näherer Nähe beigegeben hat, nicht die Granaten fallen und
auslösen sah, nicht mit eigenen Augen ihre Wirkungen
beobachten konnte. Es ist das ganze moderne Deutsch-
land mit seinen Fabriken, Kasernen und Arsenalen,
das seinen 60 Millionen Menschen, das moderne
Deutschland mit seinen Arbeitern, Soldaten, Bergwerkern,
mit seinen Leuten, Laboratorien und Eisenhämern.

das wissenschaftliche, industrielle und militärische Deutsch-
land, das über uns seine Todeswerkzeuge ausschüttet.
Bei den Wällen des verheerenden Feuerortans wollte ich
die Stadt an der Maas wiedersehen. Von ein paar alten
Freunden begleitet, hielt ich meinen Einzug. Ich wanderte
durch die verlassenen Straßen. Ich besuchte die Truppen
in ihren Unterkünften. Nehmen Sie meinen Schutzhelm,
es wird bald regnen“, sagte in guter Laune einer der
Soldaten zu mir. Er täuschte sich nicht: es fiel ein Gra-
natenplazregen. Und ich nahm gern den Helm, um meine
Wandlung fortzusetzen, während der Soldat un-
bedecktes Hauptes in seinem sichern Unterschlupf blieb. Unter-
wegs traf ich die beiden einzigen Zivilisten, die in Verdun
geblieben sind; wo und wie sie leben, weiß ich nicht. Ich ging
zum alten Stadthaus; hier sah ich die Feuerwehr mit
ihrem Hauptmann, die in der beschossenen Stadt ihren
Dienst versieht. Die meisten unter diesen Leuten sind
längst vom Kriegsdienst befreit, aber sie haben sich zur
Verfügung gestellt. Während man mir das erzählte, sausten
mit furchtbarem Getöse die schweren Granaten heran. Die
Feuerwehr zog mich rasch in ein Kellergebäude. „Um so besser“,
sagte der Hauptmann, „wir bekommen diese Dusch nur
jede halbe Stunde. Wir werden also einen Augenblick
Ruhe haben.“ Und wir schlüpfen wieder aus unserem
Loch heraus, sie, um einen neuen Brand zu löschen, ich,
um mich weiter anzusehen. Ich sah städtische und private
Gebäude, in welchen ich noch vor wenigen Monaten guten
Freunden die Hand gedrückt hatte. Ich erkannte sie nicht
wieder: hier war eine Wand zertrümmert, dort ein Dach fort-
getragen. Die in ihrer Schlichtheit so reizende Aussicht am
Maasufer ist verschwunden: die Gebäude, die den Abschluß
bildeten, sind in den Fluß gestürzt. Das Theater, in dem bis
in die letzten Wochen Wohltätigkeitsvorstellungen statt-
gefunden hatten, ist halb zerstört. Der Feuerwehrraum
war übrigens ein schlechter Propheet. Als wir über eine
Brücke gingen, begann der Granatenhagel von neuem:
mit seltsamem Gesisch fuhr eine Granate durch das Dach
eines Hauses, plagte im Innern des Gebäudes, und das
Haus war gewesen. Ein schwarzer, dicker, erstickend wirken-
der Rauch erfüllte die Straße. Die Schildwachen, die durch
die Straßen zogen, um die Ausraubung der unbewohnten
Häuser zu verhindern — es treibt sich hier und da noch lichts-
cheues Gesindel herum —, hatten sich kaum umgesehen,
als die Bombe plagte. Ein Soldat wühlte in den
Trümmern, um den Bänder zu suchen, damit ich mir ein
Andenken an die Beschießung mitnähme. Der Feuer-
sturm aber dauerte fort. Schlag auf Schlag fielen auf
einen Raum von vielleicht hundert Quadratmetern acht
große Geschosse; eines kam uns so nahe, daß der Luftdruck
uns bei der Explosion gegen eine Mauer schleuderte.
„Nicht von der Stelle!“ rief mir mein Führer zu; es war
nicht schwer, diesem Befehl zu gehorchen, aber in all
unserer Not mußte ich doch immer wieder die metho-
dische Präzision der feindlichen Artillerie aufrichtig be-
wundern ...

Die Erstürmung des Waldes von Malancourt.

Großes Hauptquartier, 22. März. Der Bericht-
erstatte Ralschmidt schreibt der „Frl. Jtg.“:

Die Erstürmung des Waldes von Malancourt und des
vorgelagerten Gehölzes von Avocourt vollzog sich am
20. März in den Abendstunden. Unsere Artillerie hatte
von 8 Uhr früh bis nachmittags gegen 5 Uhr ununter-
brochen vorgearbeitet, von fünf bis sechs schaltete sie Pausen
ein, um 6 Uhr stürmten die sächsischen Truppen vor, und
vier Stunden später war die ganze Walddecke bis an den
Rand unser. Die ungewöhnlich hohe Zahl von 2900 Ge-
fangenen, dazu 68 Offiziere mit einem ganzen Brigadestab
und zwei Regiments-Kommandeuren, läßt erkennen, daß dem
Gegner diese Stellung besonders wertvoll war. Auch die
große Zahl der erbeuteten Maschinengewehre dürfte dafür
zeugen, daß dieser Frontabschnitt, der sich annähernd zwei
Kilometer durch den Wald hinzog, mit ausreichenden Mitteln
verteidigt werden sollte. Denn nun ist durch unsere neue
Waldstellung die beherrschende Höhe 304 von Südwesten
flankiert und von Nordosten her ist sie durch den „Toten
Rann“ bedroht. Wie sich unter solchen Umständen das
Schicksal der beiden Dörfer Malancourt und Bethincourt
gestalten wird, dürfte die Zukunft lehren. Sie liegen in
ihrer kumpfigen Talniederung innerhalb einer Deutlichkeit,
die in ihrer ganzen Ausdehnung durch uns unter Kreuz-
feuer genommen werden kann. Die Franzosen wollten
gestern Nachmittag den üblichen Gegenstoß unternehmen,
lanten aber, durch unser gezieltes Artilleriefeuer aufgehalten,
garnicht aus den Gräben heraus.

Das erste Laufend Gefangenene begegnete uns gestern
beim Besuche des Kampfgeländes westlich der Maas. Es
waren Leute aus Südfrankreich, Landwehr- und Reserve-
regimenter aus Garnisonen in und bei Marseille. Neues
sagten sie mir nicht. Die einen berichteten von viel blutigen
Verlusten, die andern vom Gegenteil. In Gräben und
Unterkünten sind sie gefangen worden, ehe sie noch recht
wußten, was eigentlich los war. Sie behaupten, schon ein
Jahr lang bei Malancourt zu liegen.

Von einer günstigen Höhe aus beobachteten wir bei
sonnigem Frühlingswetter den Artilleriekampf. Die Wälder
von Montfaucou und Jorges wurden vom Gegner stark be-
schossen. Das Dorf Jorges erhielt Brandgranaten, der
Raben- und Sumiereswald rauchte von ununterbrochenen
Einschlägen. Das Dorf Sumieres ist von den Franzosen
anscheinend geräumt. Die kahle Höhe des „Toten Rannes“,
die sich in klaren Linien abzeichnete, lag gestern weniger
unter feindlichem Feuer. Im Süden tauchte die Kathedrale
von Verdun aus dem Dunst des Raastales, weiße Giebel
und Wände leuchteten in dem Schein der Nachmittags-
sonne auf; weithin die Landschaft beherrschend, überragt die ge-
krönte Kuppe der feste Douaumont das riesige Schlachtfeld.
Vor Verdun fliegen und Jesselballone in der Luft, überall
ruhiges, geregelt, unaufhaltsames Vorarbeiten der Kolonnen,
der Geschütze, der Ablösungen. Pünktlich sendet der Gegner
mit der sinkenden Sonne seinen Abendbesieg in die Maas-
dörfer. Das weite Tal ist trocken, die Wasser, die noch
vor vier Wochen als weiter See die Niederung bedeckten,
sind in ihr schmales, vielgewundenes Bett zurückgekehrt,
auf den Landstraßen wirbelt der Staub.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Selbstherstellung von Seife ist durch die
Bundesratsverordnung über die Verwendung von Fetten
und Ölen verboten. Hieraus macht der bezügliche Kriegs-
ausschuss ausdrücklich aufmerksam. Die Hausfrauen werden

daher gut daran tun, ihre Fett- und Ölreste zu sammeln und
sie einer Seifenfabrik zu verkaufen. Die Selbstbereitung
von Seifen im Hause ist schon aus dem Grunde unzulässig,
weil hierbei das wertvolle Glycerin, das in den Fetten ent-
halten ist, nicht gewonnen werden kann und verlorengeht!
Mit den geringen Vorräten an vorhandenen Seifen sollte in
den Haushaltungen heute auf das sparsamste gewirtschaftet
werden. Vor allem aber sollte gegenwärtig ganz davon ab-
gesehen werden, Seifen oder Seifenpulver zum Reinigen
von Geschirr oder zu Scheuerzwecken zu verwenden. Für
diese Zwecke sollte ausschließlich warme Sodalösung benutzt
werden, die hierfür dieselben Dienste leistet wie die wertvolle
Seife.

* Der Verkehr mit künstlichen Düngemitteln ist be-
kanntlich durch Verordnung vom 11. Januar geregelt worden.
Unter dem 19. März ist nunmehr bestimmt worden, daß in
Fällen, in denen der Höchstpreis ab Frachtausgangsstation
festgesetzt ist, aber vom Lager verkauft wird, sich der Höchst-
preis um 50 Pfennig für je angefangene 100 Kilogramm
erhöht. Außerdem kann der Verkäufer neben den Auslagen
für die Beförderung bis zum Lager die Kosten der Beför-
derung vom Lager bis zum Empfänger in Rechnung
stellen. Wird in den Fällen, in denen der Höchstpreis fracht-
frei Empfangsstation oder Vollbahnhstation oder Kleinbahn-
station oder Schiffslandeplatz des Empfängers festgesetzt ist,
vom ständigen Lager ab verkauft und versandt, so können
neben dem zulässigen Preise die Kosten der Beförderung von
der Empfangsstation des Lagerorts bis zum Lager und vom
Lager bis zur Empfangsstation des Empfängers in Rechnung
gestellt werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 21. März 1916.

* Von den Schülern der hiesigen Mittelschule sind
9395 Mark auf die vierte Kriegsanleihe gezeichnet worden.

* Der vom 1. Mai ab gültige Fahrplan bringt
uns fast keine Änderung betr. der in Herborn ankommenden
und abfahrenden Züge. Die Fahrzeiten sind die folgenden:

Herborn-Dillenburg-Köln: Abfahrt: 6.29 (bis
Dillenburg), 7.47, 8.40 (bis Dillenburg), 9.17 (Schnellzug
Siegen-Siegen-Köln und Siegen-Siegen-Duisburg), 11.13,
1.50, 2.41 (bis Dillenburg), 4.24, 6.32 (Schnellzug Siegen-
Siegen-Hagen-Krefeld), 7.14, 8.51 (bis Dillenburg), 11.20
(bis Haiger.)

Herborn-Wehlar-Siegen: Abfahrt: 4.48, 5.48
(bis Wehlar), 6.24 (bis Sinn), 6.52, 8.29, 10.47, 12.28
(bis Sinn), 1.57, 4.07, 5.07 (bis Wehlar), 6.00 (bis Sinn),
7.08, 8.52 (Schnellzug Köln-Siegen und Krefeld-Siegen-
Siegen), 10.33.

Herborn-Bieberburg: Abfahrt: 7.11, 12.55, 7.18.
Ankunft: 6.19, 8.23, 5.55.

Herborn-Niederwalgern: Abfahrt: 4.09, 6.67
8.57, 1.59, 7.18. Ankunft: 6.23, 8.25, 1.38, 4.00, 9.25.

* (Kriegsanleihe.) Bei dem hiesigen Postamt
wurden 118 700 Mark gezeichnet.

* Um den Mitgliedern des Viehhandelsver-
bandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden die Ver-
sendung des Viehes auf der Bahn im Verbands-
bezirk zu erleichtern, ist der Vorstand desselben bereit,
den Mitgliedern auf Bestellung Verladeanzeigen in Form
von Postkarten zugehen zu lassen. In allen den Fällen, in
welchen das Mitglied bei der Verladung des Viehes nicht
selbst zugegen sein und die Verladung durch Vorzeigung der
Ausweisarte nicht persönlich bewerkstelligen kann, kann der
Ausweis der Güterabfertigungsstelle gegenüber dadurch er-
bracht werden, daß die mit der Verladung beauftragte Person
der Güterabfertigungsstelle die genau und vollständig aus-
gefüllte Verladeanzeige übergibt. Die Güterabfertigungsstelle
verleiht die Karte mit dem Vermerk: „Gesehen und zur
Post gegeben“ und sendet die Karte an die Geschäftsstelle
des Viehhandelsverbandes, Frankfurt a. M., Neue Rainzer-
straße 23. Die Güterabfertigungsstelle wird aber die Ver-
ladung nicht annehmen, ohne daß die richtig ausgefüllte
Verladeanzeige ihr vorgelegt wird. Die Verladeanzeige ist
mit Namen, Wohnort und Nummer der Ausweisarte des
versendenden Mitgliedes zu versehen. Anträge auf Ueber-
sendung der Verladeanzeigen wollen alsbald unter Angabe
der gewünschten Stückzahl an die Geschäftsstelle des Ver-
bandes gerichtet werden.

* Der Frühling ist wieder bei uns eingelehrt und
mit ihm kommen auch die Scharen der gesiederten
Sänger aus dem Süden in die Heimat zurück. Es wird
unsere Leser interessieren zu wissen, um welche Zeit erfahrungs-
mäßig die einzelnen Vogelarten hier eintreffen. Es kommen:
Singschneise, Hausrotschwanz, Gedenbraunelle, Weiße Bach-
stelze und Feldlerche Anfang März; Weindrossel, Rotkehlchen
und Kleiner Weidenlaubsänger Mitte März; Gartenschneise,
Großer Weidenlaubsänger und Wiesenspießer Ende März;
Dorngrasmücke und Uferschiffelänger Anfang April; Schwarz-
kopff, Klappergrasmücke, Gelbe Bachstelze, Girtitz, Feuerfoppe
Goldhähnchen, und Wendehals Mitte April; Grauer Fliegen-
fänger, Rotkehlchen, Würger, Grüner Laubvogel und Kehr-
drossel Ende April; Trauerschneise, Rotkehlchen, Würger,
Pirol, Gartenschneise, Gartensänger und Teichschiffelänger
Anfang Mai.

* („Ritter“ oder „Inhaber“ des Eisernen
Kreuzes?) Zu der immer noch unentschiedenen Frage,
ob die Bezeichnung „Ritter“ oder „Inhaber“ des Eisernen
Kreuzes richtig sei, nimmt die General-Ordenskommission
folgende Stellung ein: Eine Allerhöchste Entscheidung darüber,
ob die mit dem Eisernen Kreuz belohlenen Personen als
„Ritter“ oder „Inhaber“ zu bezeichnen sind, ist bisher noch
nicht ergangen und dürfte auch wohl nicht ergehen. Zweck-
mäßig sind die Belohlenen als „Inhaber“ zu benennen, weil
unter dieser Bezeichnung im weiteren Sinne auch alle Ordens-
ritter zu verstehen sind.

Herbornseelbach. Auch unsere Schule mußte ein
schweres Opfer bringen. Am Montag erhielten wir die
amtliche Nachricht, daß unser lieber Lehrer, der Offiziers-
Aspirant Unteroffizier Siebmann, in den schweren
Kämpfen im Westen den Heldentod erlitten hat. Freudig
zog er in den Kampf, als Held hat er gekämpft und sein
junges Leben ausgehaucht. Wir werden den eifrigen, pflicht-
getreuen Lehrer nie vergessen.

Marzheim. Einen nächtlichen unerlaubten Barschgang
musste der 42jährige Maurer Großmann mit dem Tode

büßen. An einem Bergange des Gemeindevorstandes stolperte er, das Gewehr entfiel ihm, die Ladung drang dem Manne in den Unterleib und führte seinen Tod nach kurzer Zeit herbei.

Diez. Das Ergebnis der Altpapierammlung innerhalb unserer Stadt ist ein überraschend gutes gewesen. Nach oberflächlicher Schätzung dürften rund 400 Zentner eingegangen sein. Von diesen werden 100 Zentner Zeitungspapier der Kreisverwaltung zur Verfügung gestellt und der Rest zum Besten der städtischen Kriegsfürsorge veräußert werden. Da man zur Zeit für 100 Kilo Altpapier 10,50 Mark vergütet, kann man mit einem Reinertrag von 1600 Mark rechnen.

Cronberg. Schutz den Edelkastanien! Der kommandierende General des 18. Armeekorps hat das Fällen von Edelkastanienbäumen verboten und unter Strafe gestellt.

Siegen. Der 20-jährigen Margarete Meyer von hier wurde durch eine Maschine die linke Hand abgequetscht. — Der unverheiratete Schlosser B. aus Holzhausen bei Gladenbach hat sich in selbstmörderischer Weise einen Schuß in die Brust beigebracht, infolgedessen er gestorben ist.

Bübel. Unteroffizier Erlenbeck von hier erhielt wegen hervorragender Verdienste an seinem 19. Geburtstag das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Röln. Die Stadt Röln hat Rindfleisch in großen Mengen eingefahren, ferner Schweine, Hammel und Kälber. Dieser Tage wurden wieder 450 Rennstiere eingeführt. In sechs städtischen Verkaufsstellen werden an 4 Tagen der Woche Fleischportionen von je 2 Pfund Kalb- und Rindfleisch abgesetzt, an einem Tage schon in einer Verkaufsstelle über 1400 Portionen, die zum großen Teil fertig gemacht werden, damit das Publikum nicht zu lange zu warten braucht.

Kassel. Der Oberpostassistent Binkel wurde unter der Beschuldigung der Unterschlagung im Amte verhaftet. Es soll sich um Beträge in Höhe von etwa 50000 Mark handeln.

— Kartoffelarten für Haushaltungen, deren Bedarf nicht bis zur neuen Ernte gedeckt ist, gelangen hier in dieser Woche zur Ausgabe. Demnächst sollen auf Antrag auch Zusatzkartoffelarten bewilligt werden.

Halle a. S. Die aus einer Geldsendung der Reichsbanknebenstelle Schmöln verschwundenen 80000 Mark wurden dort im Hause des Reichsbankboten Schmidt hinter einem Stein in der Wand vollständig aufgefunden.

⊙ **Russischer Teeschwindel.** Für die rumänische Armee wurden in Russland zwei Waggon Tee bestellt. Als die Sendung in Galatz eintraf, wurden Muster genommen und auf Veranlassung des Finanzministeriums analysiert. Es ergab sich, daß die Sendung zur Hälfte aus Tee und zur Hälfte aus getrocknetem Gras bestand. Auf Grund dieses Ergebnisses wurde der russophile Professor Zitratt mit einer zweiten Analyse beauftragt, die das gleiche Resultat seigte.

⊙ **Das versehrte Korfu.** Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ aus Korfu werden die kranken serbischen Soldaten aus dem Hospital der Insel Bid nach Tunesien gebracht. In Korfu hat tatsächlich eine schwere Epidemie gewütet. Die Insel ist als versehrt erklärt, und man darf sie nur nach langer Quarantäne verlassen.

Kriegsbeitrag eines Landstreichers. Bei der Metallsammlung in Frankfurt a. M. erschien vor einigen Tagen ein eisgrauer Landstreicher und entleerte fünf große Pakete mit Kupfermünzen auf den Tisch. Gold habe er leider nicht sammeln können, aber reichlich Kupfer. Als der Beamte dem seltsamen Sammler klarzumachen versuchte, daß Kupfermünzen nicht der Beschlagsnahme unterliegen, daß man ihm aber „sein Kupfer“ in blanken, eisernen Fünfern bezahlen werde, meinte der Alte traurig: „Nun hab' ich mich also umsonst geplagt!“ Mit den für sein Kupfer empfangenen eisernen Fünfern aber zog er geradewegs zu einer Kriegshilfe-Stelle und lieferte dort den Beitrag in Höhe von 24 Mark als „Spende für notleidende Hinterbliebene gefallener Krieger“ ab. Und so hatte er doch noch etwas fürs Vaterland tun können.

□ **Wie unsere Schulmädchen den Krieg betrachten,** darüber wissen Lehrer und Lehrerinnen viel zu berichten. In den Oberklassen der Mädchen-Volksschulen wird der Krieg wohl vielfach auch zum Aufsatzthema gemacht. In einer pädagogischen Zeitung werden eine Reihe solcher Niederschriften veröffentlicht. Vornehmlich beschäftigen sich die künftigen deutschen Mütter gern mit den Lebensmittelfragen, und manch allkluge, aber auch wahrhaft kluge Bemerkung zeugt von scharfer Beobachtung der Verhältnisse und von kritischem Sinn. Zumeist aber stellen die Mädchen Fragen. So wollten sie gern wissen, warum die Engländer Seelensträmer genannt werden? Warum sich soviel Russen gefangen geben? Wie die Unterseeboote beschaffen sind, und was die U-Boote machen, wenn das Wasser zugefroren ist? Warum der Zar nicht auch ins Feld geht, so wie unser Kaiser? Ob der englische König doch nach einem verlorenen Krieg seine Krone verlieren wird, denn er kann doch nicht denken, daß man einen König, der soviel gelogen hat, noch behalten will? Warum der König von Italien in den Wighlättern mit einem Regenschirm abgebildet ist? Sehr eingehend beschäftigen sich die Mädchen weiter mit den Friedenszielen. Allerdings auch wieder mehr in Fragen: Was Deutschland für Forderungen stellen mag, da doch die Feinde alle kein Geld mehr haben? Ob nach dem Kriege Arbeit genug sein wird, weil soviel Menschen jetzt in Fabriken arbeiten, die nur im Kriege bestehen? Manche Aufsätze erheben sich auch aus schuldähnlicher Rühmlichkeit und Zweckmäßigkeitsbetrachtung zu kindlich-herzhaftem Schwung. Ein Mädchen erklärt, daß sie vollkommen über den Ausgang des Krieges unterrichtet sei, da Deutschland über alle Feinde siegen werde und einer glänzenden Zukunft entgegengehe. Das hoffnungsfrohe Jungmädchen schließt: „Lieb Vaterland, moost ruhig sein! Deutschland, über alles in der Welt!“

Weilburger Weiterdienst.

Ausichten für Freitag: Meist trübe mit Niederschlägen (Regen- und Schneefälle), fortgesetzt kalt, nachts stellenweise Frost.

Letzte Nachrichten.

Die schwerste der „Hatzvorführungen.“

Haag, 23. März. (U) Die „Times“ schreibt über den letzten Luftangriff auf Dover: Die Sadoistfälle gewöhnt sich an die sonntäglichen Hatzvorführungen der Deutschen, daß man gar nicht mehr darüber spricht, wenn die Aufregung des Bombardements vorüber ist. Die einzige Unter-

haltung, die unser Korrespondent heute darüber hörte, war ein Gespräch über die Gründe, warum man nicht alle Flugzeuge zu Boden geholt habe. Aber die allgemeine Ansicht ist doch, daß der jüngste Angriff der schwerste war, den Dover erlebt hat. Er war viel schlimmer als die früheren Angriffe. Die Angreifer haben eine sehr große Anzahl Bomben geworfen, aber glücklicherweise ohne genau zu zielen. Der allgemeine Eindruck ist heute, daß die Geschichte viel schlimmer hätte werden können. Die Frage, ob vorher gewarnt werden soll oder nicht, wird wieder lebhaft erörtert.

Die Taucheruntersuchung der „Tubantia“ eingestellt.

Amsterdam, 23. März. (U) Die Taucherarbeiten zur Hebung der „Tubantia“, um die Ursache der Katastrophe festzustellen, mußten als aussichtslos aufgegeben werden. Das Wrack liegt viel zu tief.

Die Möglichkeiten am Isonzo.

Lugano, 23. März. (U) Angesichts der jüngsten Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen an der italienischen Grenze, gesteht der „Corriere della Sera“ gezwungen zu, daß alle Anzeichen für die Annahme sprechen, daß es nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß sei, daß eine österreichisch-ungarische Offensive der italienischen zuvorkommen, oder wenigstens die italienischen Absichten fördern werde. Jedenfalls befindet der „Corriere della Sera“ eine ziemliche Unruhe und Unsicherheit über die Möglichkeiten auf dem österreichischen Kriegsschauplatz.

Die englischen Verluste in Mesopotamien.

Rotterdam, 23. März. (U) Die englische Verlustliste am Montag enthält die Namen von 146 Offizieren. Die Verluste beziehen sich größtenteils auf Mesopotamien. Daraus geht wohl hervor, daß seit Beginn des Monats in Mesopotamien schwer gekämpft wird. Die Anzahl der verlorenen Mannschaften wird nicht mehr angegeben.

Die portugiesischen Mobilisierungsmaßnahmen.

London, 23. März. (U) Die „Times“ melden aus Lissabon: Heute wurden folgende drei Regierungsbeschlüsse bekannt gegeben: Der Kriegsminister wird ermächtigt, alle Jahrgänge, deren militärische Ausbildung er für notwendig erachtet, einzuberufen. Der zweite Beschluß mit alle Männer zwischen 19 und 45 Jahren, die früher von Militärdienst befreit waren, zu einer neuen ärztlichen Untersuchung auf. Der dritte Beschluß hebt die Pensionierungen für alle Offiziere, die ein Alter von 60 Jahren noch nicht erreicht haben, auf.

Grubenunglück in Oberschlesien.

Beuthen (O.S.), 23. März. (U) Gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr ereignete sich auf der Preußengrube bei Niechowitz ein Grubenunglück, das durch Wasserdurchbruch verursacht wurde. 42 Mann wurden abgetrieben. Wie von der Grubenleitung mitgeteilt wird, sind bisher 20 Tote und 3 Verletzte geborgen worden. Das Unglück soll durch Kohlenstaubexplosion hervorgerufen worden sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Volkbank zu Herborn, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Aktiva.

Abschluß am 31. Dezember 1915.

Passiva.

Vorschüsse auf Wechsel	M. 666442	22	Darlehen gegen Schuldscheine	M. 246998	04
Kredite in laufender Rechnung	286322	02	Sparlaffen-Konto	549454	31
Kassenbestand	6052	37	Darlehen in laufender Rechnung	58075	82
Kassenwechselbestand	15368	52	Stammanteile	138858	11
Guthaben bei Banken	6261	80	Reservefond	60390	—
Guthaben auf Postchek-Konto	74	35	Spezialreservefond	20575	—
Mobilien	617	32	Pensions- und Unterstützungsfond	11092	34
Effektenbestand	110286	50	Reingewinn	15976	48
	1091420	10		1091420	10

Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1915	1195
Zugetreten sind in 1915	24
Bestand am 31. Dezember 1915	1219
Mit Schluß des Jahres sind ausgetreten:	
a) durch freiwilligen Austritt	31
b) durch Tod	36
c) durch Ausschliefung	3
	70
Witbin Mitgliederzahl am 1. Januar 1916	1149

Herborn, den 20. März 1916.

Volkbank zu Herborn, r. G. m. u. H.

Heinr. Piscator. Carl Grohmann. H. Georg.

Didwurz

werden abgegeben bei Seifler, Friedrichstraße.

Große, schöne

Wohnung,

Wilhelmstraße (seitler Zeit) ist entweder zum 1. April, 1. Mai oder 1. Juli zu vermieten.

H. Himmelreich, Herborn.

Tüchtige

Müller

finden dauernde Arbeit bei gutem Lohn.

Farbwerk Weismühle, Oberlahnstein.

Laufmädchen

gesucht. Hauptstr. 45, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 23. März, abends 8 1/2 Uhr in der Kirche: **Passionsgottesdienst.** Lied: 72.

(Es wird mit allen Glocken kurz geläutet.)

Volksschule zu Herborn.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder findet am Freitag, den 31. März d. Js., nachmittags 2 Uhr statt. Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis zu diesem Tage das 6. Lebensjahr vollendet haben. Außerdem können diejenigen Kinder aufgenommen werden, welche bis zum 30. September 1916 das 6. Lebensjahr vollenden werden, falls sie körperlich und geistig genügend entwickelt sind. Für letztere ist in diesem Jahre die Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses nicht erforderlich.

Alle Kinder haben den Impfschein, auswärts geborene auch den Geburtschein vorzulegen.

Schumann, Rektor.

Realschule zu Diez a. Lahn.

Berechtigte höhere Lehranstalt mit Vorschule.

Das neue Schuljahr beginnt am 28. April 1916. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich von 11—12 Uhr im Amtszimmer der Realschule entgegen. Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein, sowie das Abgangszeugnis.

Aufnahmepprüfung: **Freitag, den 28. April, vormittags 8 Uhr.** Auswärtigen werden gute und preiswerte Pensionen nachgewiesen.

Der Direktor:

J. B. Prof. Meißner.

Brennholz-Versteigerung

Oberförsterei Oberscheld versteigert **Donnerstag, den 30. März d. Js., vorm. von 10 Uhr** ab bei **Aug. Möbus** in Oberscheld aus den Forstorten **Rohberg** (97 a, 98 a), **Grundstopp** (92 a) und **Liefenhain** (87 a) im Schußbez. Paulsgrube (Gemeindef. Gr. 4) etwa: **Buchen:** 400 Km. Scht., 350 Km. Kpl., 100 Km. Kstpl. **Radelh:** 5 Km. Scht.

Herborn.

Donnerstag, den 13. April d. Js.

Vieh- und Krammarkt.